

Biodiversität schützen, ...

# ... weil sie glücklich macht

**R**eicht es aus, Biodiversität für menschliche Zwecke zu schützen, oder müssen wir sie um ihrer selbst willen bewahren? **Jenseits dieser Alternative gibt es ein drittes Argument: die Verbundenheit mit der Natur und ihre Bedeutung für unser Lebensglück.** Von Uta Eser

Die Liebe zur Natur, die Begeisterung für bestimmte Arten und die Verbundenheit mit vertrauten Landschaften sind für viele Menschen wichtige Beweggründe, sich für den Schutz der biologischen Vielfalt einzusetzen. Doch die strategische Biodiversitätskommunikation bietet für solche Motive keine angemessene Sprache. Im Bemühen um eine wissenschaftsbasierte und zielgruppenorientierte Kommunikation steht heute der Nutzwert der biologischen Vielfalt im Zentrum der Argumentation. Den Ast nicht abzusägen, auf dem wir alle sitzen, wird in Biodiversitätsstrategien meist als Frage der Klugheit kommuniziert (Box 1), die weder moralischer Begründungen noch emotionaler Bindungen bedarf (Eser et al. 2014). Eine solche utilitäre Argumentation bereitet jedoch vielen Menschen Unbehagen, die überzeugt sind, dass die Natur einen moralischen Selbstwert habe.

Sie finden, die Vielfalt des Lebendigen müsse um ihrer selbst willen vor Zerstörung bewahrt werden.

Das Argument «Biodiversität macht glücklich» ist jenseits der beschriebenen Alternativen angesiedelt. Es geht darin weder um Natur als Mittel für menschliche Zwecke noch um Natur als Zweck an sich, sondern

<sup>35</sup> um das Glücksversprechen menschlicher Naturverbundenheit. Nicht der Nutzwert der Natur steht in seinem Zentrum, sondern relationale Werte: Die emotionale Bindung an bestimmte Arten oder Landschaften, das Erleben von Schönheit und Erhabenheit und die Kontemplation. Solche persönlichen Beziehungen zu Natur sind keine Nutzen. Mittel für Zwecke sind austauschbar, während das Gegenüber in einer Beziehung einmalig und unersetzlich ist (Box 2).

Menschen können in der zwecklosen Begegnung mit Natur Sinn und Bedeutung erfahren

(Gebhard 2015). Im Unterschied zu Klugheitsargumenten geht es beim Glücksargument nicht um Nutzen, sondern um die Möglichkeit der Eudaimonie\* (Box 3). Dieses Glück kommt freilich nicht von aussen – Biodiversität «macht» nicht einfach glücklich. Vielmehr erwächst das «Leben aus einem guten Geist» aus einer bestimmten Haltung, die wir an, mit und in der Natur entwickeln können, nämlich die, das Leben selbst als Sinn des Lebens zu betrachten (Krebs 1997). «Die Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihnen umzugehen», ist eine menschliche Grundfähigkeit, deren Verwirklichung erstrebenswert ist (Nussbaum 1999). Als Argument jenseits zweckrationaler Kalküle, aber gleichwohl diesseits biozentrischer Selbstwertpostulate ist die Fähigkeit zur Naturverbundenheit für die Biodiversitätskommunikation von wesentlicher Bedeutung (Eser 2016).

\* Eudaimonie bezeichnet eine gelungene Lebensführung nach den Anforderungen und Grundsätzen einer philosophischen Ethik.

Literatur: [www.biodiversity.ch/hotspot41](http://www.biodiversity.ch/hotspot41)

**Dr. Uta Eser** ist freie Umweltethikerin mit den Schwerpunkten Biodiversität und Nachhaltige Entwicklung. Sie berät unter anderem das deutsche Bundesamt für Naturschutz und ist als Forscherin, Dozentin und Autorin tätig.

**Kontakt:** [info@umweltethikbuero.de](mailto:info@umweltethikbuero.de)





Box 1

### Klugheitsargumente dominieren die Biodiversitätskommunikation

«Die Biodiversität ist eine unerlässliche Grundlage für das Leben auf dieser Erde. Die Vielfalt an Ökosystemen, Arten und Genen sorgt unter anderem für sauberes Wasser und reine Luft. Zudem versorgt uns die Biodiversität mit natürlichen Ressourcen. Eine Verschlechterung des Zustands der Biodiversität führt zu einer Gefährdung dieser Leistungen.»

Schweizerische Eidgenossenschaft (2012): Strategie Biodiversität Schweiz

Box 2

### Zwiesprache mit der Natur

«Es kann aber auch geschehen, aus Wille und Gnade in einem, dass ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefaßt werde, und nun ist er kein Es mehr. [...] Kein Eindruck ist der Baum, kein Spiel meiner Vorstellung, kein Stimmungswert, sondern er leibt mir gegenüber und hat mit mir zu schaffen, wie ich mit ihm – nur anders. Man suche den Sinn der Beziehung nicht zu entkräften: Beziehung ist Gegenseitigkeit.»

«Zwiesprache gibt man keinem auf. Antworten wird nicht gesollt; aber es wird gekonnt. [...] Den Sinn finden wir nicht in den Dingen vor, wir legen ihn auch nicht in die Dinge hinein, aber zwischen uns und den Dingen kann er sich begeben.»

Martin Buber (1984): Das Dialogische Prinzip



37

Box 3

### Ein lebenswertes Leben

«Schliesslich steht der Mensch nicht nur vor der Frage, ob er als biologische Spezies überleben wird, sondern ob er wird überleben können, ohne den Rückfall in eine Existenzform, die nicht lebenswert erscheint.»

Meadows et al. (1973): «Die Grenzen des Wachstums». Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit



38